

«Wenn ich
«Demografie»
sagte, dann
hörte jede
Gemeinde zu.»

Anders Stokholm, ehemaliger Stadtpräsident von Frauenfeld (TG)



Acht Kantone und rund 130 Städte und Gemeinden haben sich vor fast 20 Jahren zur Metropolitankonferenz Zürich zusammengeschlossen, um Herausforderungen gemeinsam zu bewältigen. Am Anfang stand ein Modellvorhaben. Die Zürcher Regierungsrätin Carmen Walker Späh und der ehemalige Frauenfelder Stadtpräsident Anders Stokholm über erfolgreiche Zusammenarbeit, Realismus in der Politik und Parkieren mit Hilfe von künstlicher Intelligenz.

INTERVIEW: Michael Furger

Es gibt die Konferenz der Kantonsregierungen, den Städte- und den Gemeindeverband. Frau Walker Späh und Herr Stokholm, weshalb braucht es noch eine Metropolitankonferenz Zürich?

Carmen Walker Späh: Der Metropolitanraum Zürich ist der bevölkerungsreichste Raum der Schweiz. Hier leben kantonsübergreifend mehr als zwei Millionen Menschen in über 130 Städten und Gemeinden. Ein derart grosser Raum mit so vielen Menschen und einer attraktiven Wirtschaft braucht Abstimmung unter den Kantonen und Gemeinden, um auch in Zukunft erfolgreich zu sein. In den Nullerjahren hat man sich darüber Gedanken gemacht, wie man effizienter und effektiver zusammenarbeiten kann.

War das in den bestehenden Organen nicht möglich?

Walker Späh: Damals sind die funktionalen Räume zum Thema geworden. Dadurch wurde man sich immer stärker bewusst, dass das institutionelle Denken mit den drei verschiedenen Staatsebenen für ein gutes Zusammenwirken allein nicht genügt. Man muss über den eigenen Garten hinausdenken und miteinander sprechen. Aber ein Gefäss für einen solchen Dialog gab es nicht. Die Modellvorhaben des Bundes haben dieses Bedürfnis aufgenommen.

Die Metropolitankonferenz Zürich war bei der Gründung ein solches Modellvorhaben und wurde dadurch vom Bund unterstützt. Wie wichtig war diese Unterstützung?

Anders Stokholm: Die Beteiligung des Bundes ist nicht zu unterschätzen. Auch wenn der finanzielle Beitrag vielleicht nicht notwendig war, macht die Unterstützung durch den Bund den Anfang immer leichter. Es ist ein gutes Argument in der Gründungsphase, wenn der Bund auch mit dabei ist. Es signalisiert, dass ein übergeordnetes Interesse vorhanden ist.

Interesse an was?

Walker Späh: Im Vordergrund standen damals wie heute die Raum- und die Verkehrsplanung – für uns und auch für den Bund. Wie können wir die Entwicklung von Siedlungsräumen und Verkehrsinfrastrukturen optimal aufeinander abstimmen und damit das Wachstum besser bewältigen? Daraus entstanden die Infrastrukturen, die der Metropolitanraum braucht. Es ging anfangs zum Beispiel um die

«Wir leben alle in diesem Land und wollen, dass es erfolgreich ist. Wenn man sich zusammenschliesst, um sich gemeinsam zu entwickeln, ist das ein Gewinn für die ganze Schweiz.»»

Carmen Walker Späh, Volkswirtschaftsdirektorin Kanton Zürich

Finanzierung der Bahninfrastruktur. Wir haben gemeinsam ein Bild der Metropolitanregion entworfen, um beurteilen zu können, welche Infrastrukturen nötig sind. Das hat zu konkreten Projekten geführt – und zu sichtbaren Erfolgen.

Zum Beispiel?

Walker Späh: Der geplante Brüttener Tunnel zwischen Zürich und Winterthur etwa oder der Ausbau des Bahnhofs Stadelhofen in Zürich. Oder generell der Bahnausbau zwischen der Ost- und Zentralschweiz und Zürich. 2014 entschieden die Stimmberechtigten über den Bahninfrastrukturfonds. Zürich befürchtete anfangs, leer auszugehen. Über die Metropolitankonferenz lancierten wir eine gemeinsame Kampagne – und hatten Erfolg.

Das klingt, als ginge es vor allem um die Anliegen von Zürich. Schon bei der Gründung hörte man die Kritik, Zürich sei zu dominant in der Metropolitankonferenz.

Stokholm: Das hat sich gelegt. Die Metropolitankonferenz wurde ja 2009 in Frauenfeld ins Leben gerufen. Man ist also für die Gründung in die Provinz hinausgegangen. Das war ein Zeichen, um zu zeigen, dass der Raum zwar Metropolitanraum Zürich heisst, dass er aber nicht nur aus Zürich besteht und dass wir alle am gleichen Strick in die gleiche Richtung ziehen, um etwas für unsere Region und die Schweiz zu bewegen.

Aber die Interessen Zürichs stehen dennoch im Mittelpunkt?

Stokholm: Eine Dominanz von Zürich gibt es nicht. Aber natürlich ist es eine Realität, dass Zürich der grösste Wirt-

schaftsmotor der Schweiz ist. Davon profitieren ja auch viele andere. Gerade in meiner Stadt Frauenfeld gibt es viele Firmen, die ihre Produkte in den Kanton Zürich liefern. Das ist in den umliegenden Kantonen auch so. Die Metropolitankonferenz hat das gegenseitige Verständnis gefördert und dafür gesorgt, dass wir uns alle auf Augenhöhe begegnen. Es gibt auch nicht-städtische Themen, für die wir erfolgreich zusammen lobbyiert haben.

Zum Beispiel?

Stokholm: Der Standort Tänikon des landwirtschaftlichen Forschungszentrums Agroscope etwa. Dafür sind wir miteinander eingestanden. Er liegt ländlich im Kanton Thurgau. Ich wurde oft gefragt, weshalb eine verhältnismässig kleine Stadt wie Frauenfeld oder eben ein ländlicher Kanton wie Thurgau sich der Metropolitankonferenz angeschlossen hat. Weil wir verstanden haben, dass wir in ein und demselben funktionalen Raum leben und uns nur das Miteinander vorwärtsbringt.

Und Konflikte werden so schneller gelöst.

Stokholm: Es werden gar nicht viele Konflikte diskutiert. Wir fokussierten auf die gemeinsamen Herausforderungen im Verkehr, in der Wirtschaft, in der Raumentwicklung oder in der Demografie. Es gibt so viele gemeinsame Themen, dass die wenigen Differenzen in den Hintergrund treten.

Walker Späh: Der Metropolitanraum lässt eine Dominanz Zürichs gar nicht zu. Hätten wir diese Plattform nicht, dann gäbe es eine solche Überlegenheit womöglich, und die anderen Kantone, Städte und Gemeinden in der Region wären nur Zuschauer. Doch mit diesem Dialog erklären wir uns



gegenseitig, warum wir zusammen stärker sind. Auch der Kanton Zürich ist stärker, wenn er Unterstützung bekommt, um seine Probleme als Zentrum zu lösen. Auf der anderen Seite kann ein grenznaher Kanton wie Thurgau dem Kanton Zürich erklären, wie es ist, wenn man von Einkaufstourismus in seiner Grenzregion betroffen ist. Die Metropolitankonferenz bietet die einzige Möglichkeit für einen derartigen Dialog.

Dennoch ist die Metropolitankonferenz bei kleineren Gemeinden umstritten. Noch immer sind zahlreiche Gemeinden nicht Mitglied. Wieso haben Sie es noch nicht geschafft, sie zu überzeugen?

Stokholm: Wir haben das Modell der Mitgliedschaft mittlerweile angepasst. Neu können auch Regionen Mitglied sein. Man muss also nicht mehr als einzelne Gemeinde beitreten, sondern kann als Teil einer Region dabei sein. Das hilft, um den kleineren Gemeinden den Nutzen der Metropolitankonferenz näherzubringen. Je länger, je mehr sehen auch sie, dass sie Teil eines Netzwerks sind. Natürlich haben sie nicht dieselben personellen und finanziellen Ressourcen wie grosse Städte und Kantone und möglicherweise betrifft sie nicht jedes Thema in ähnlichem Ausmass. Aber wenn ich jeweils «Demografie» sagte, dann hörte jede Gemeinde zu. Alle sind davon betroffen.

Walker Späh: Der Kanton Zürich hat kein Thema für sich exklusiv gebucht. Alle Themen, die wir als Zentrumsanton haben, kennen die Gemeinden und Regionen in irgendeiner Form auch: Digitalisierung in der Berufsbildung, Strukturwandel im Detailhandel, Fachkräftepotenzial und natürlich Verkehr. Gerade die Schlüsselvorhaben der Verkehrsinfrastruktur dienen ja nicht nur dem Kanton Zürich, sondern dem ganzen Raum und damit auch den einzelnen Gemeinden, auch wenn sie nicht auf ihrem Gemeindegebiet realisiert werden.

Auch von der grossen Stadt Zürich wurde die Metropolitankonferenz schon hinterfragt. Das Zürcher Parlament beschloss 2013, auszutreten. Die Kosten seien zu hoch und der Nutzen zu gering. Die Stadtregierung konnte es gerade noch verhindern.

Stokholm: Das ist lange her. Etwas Ähnliches ist seither nicht mehr passiert.

Sie haben den Verkehr schon mehrmals angesprochen. Bei der Gründung der Metropolitankonferenz war er eines der wichtigen Themen. Heute ist er es immer noch. Was sind die wichtigsten Ziele derzeit?

Walker Späh: Einerseits setzen wir uns beim Bund weiterhin für Infrastrukturprojekte ein. Andererseits reden wir hier

Carmen Walker Späh

ist in Altdorf (UR) aufgewachsen, hat an der Universität Zürich

Rechtswissenschaften studiert und anschliessend als selbstständige

Rechtsanwältin gearbeitet. Seit 2015 ist sie Mitglied der Zürcher

Kantonsregierung und Vorsteherin der Volkswirtschaftsdirektion.

Von 2020 bis 2023 war sie Präsidentin der Metropolitankonferenz.

Heute vertritt sie dort den Kanton Zürich im Metropolitanrat.

MOVO 2007 – 2011

GROSSRÄUMIGE
ZUSAMMENARBEIT

Anders Stokholm

wurde in Dänemark geboren und ist dort sowie in Italien, auf Grönland

und in der Schweiz aufgewachsen. In Zürich hat er Theologie studiert

und anschliessend in Stein am Rhein (SH) als Pfarrer gearbeitet.

Von 2015 bis 2025 war er Stadtpräsident von Frauenfeld (TG), und in dieser

Funktion war er auch Präsident der Metropolitankonferenz Zürich und

des Schweizerischen Städteverbands. Seit Juli 2025 arbeitet Stokholm

wieder als reformierter Pfarrer in Erlenbach (ZH).

von einem dicht besiedelten Raum. Und da stellt sich die Frage, mit welchen Möglichkeiten wir die Mobilität effektiv und CO₂-neutral steuern können, ohne sie einzuschränken. Wir wollen Mobilität bieten, aber wir wollen auch ein innovativer Wirtschaftsstandort sein und einen Beitrag an die Mobilität von morgen leisten, beispielsweise mit technologischen Entwicklungen und digitalen Angeboten.

Stokholm: Wir haben dazu spannende Programme. Eines davon ist die Innovations-Sandbox. Davon erzähle ich gerne, weil wir als Stadt Frauenfeld in diesem Rahmen eine digitale Erfassung der freien Parkplätze ausprobiert haben. Wir haben quasi ein digitales Parkleitsystem entwickelt und es bewusst in einer kleineren Stadt getestet. Das Projekt war zur Hälfte finanziert durch die Metropolitankonferenz. Solche Projekte haben einen direkten Nutzen für die Bevölkerung.

Walker Späh: In diesem Projekt wird künstliche Intelligenz eingesetzt. Damit haben wir uns in die nationale Diskussion eingeschaltet: Was muss der Bund im Bereich Künstliche Intelligenz regulieren, und wo soll er sich zurückhalten, damit Innovation weiter möglich ist? Wir versuchen in der Metropolitankonferenz Entwicklungen zu antizipieren. Und meistens hatten wir recht. Es kam oft so, wie wir vorausgesagt hatten – und manchmal kam es sogar schneller.

Was waren etwa solche Entwicklungen?

Stokholm: Das Thema Strukturwandel im Detailhandel beispielsweise haben wir bereits 2019 mit einer Studie angestossen. Wir haben damals gesagt, der Detailhandel verändert sich – einerseits durch die Konkurrenz in unseren Nachbarkantonen, andererseits durch die digitale Transformation. Wir waren damals fast zu früh. Denn mittlerweile hat sich das Einkaufsverhalten durch das Online-Shopping fundamental gewandelt. Die Veränderungen für den Detailhandel sind massiv. Und es betrifft alle: die Kantone, kleinere Gemeinden, grosse Städte.

Walker Späh: Die Metropolitankonferenz hat am Anfang viele Grundlagenstudien gemacht, um den Metropolitanraum und seine Herausforderungen zu verstehen. Das waren häufig exzellente Grundlagen für unser Lobbying beim Bund. Zum Beispiel hat die Verkehrsstudie im Jahr 2010 ein paar wenige Schlüsselvorhaben für Strasse und Schiene definiert. Wir haben lange darum gerungen und dem Bund damit wahrscheinlich viel Arbeit abgenommen. Denn am Ende haben wir uns auf je vier Vorhaben für die Schiene und die Strasse geeinigt. Die hielten wir für absolut notwendig für diesen Raum. Und dann kam die Abstimmung zur Finanzierung der Verkehrsinfrastruktur, und wir hatten mit der Studie die perfekten Argumente erarbeitet und waren erfolgreich.

In anderen Fällen hat es nicht geklappt, beispielsweise bei den Tourismuszonen in den Schweizer Innenstädten.

Stokholm: Ja, da haben wir bisher noch keinen Erfolg gehabt. Bei dieser Revision wäre es darum gegangen, dass Städte mit über 60 000 Einwohnerinnen und Einwohnern bei Bedarf Sonntagsöffnungen in der Innenstadt hätten erlauben können. Dass es nicht geklappt hat, lag aber nicht an uns, sondern war eine Entscheidung von Bundesbern. Wir haben den Öffnungsvorschlag unterstützt, wurden aber nicht gehört.

Zürich ist nicht der einzige städtische Raum in der Schweiz, der sich zusammengeschlossen hat. Es gibt in Genf und in Basel ähnliche Strukturen. Sind diese Räume Konkurrenten?

Walker Späh: Nein, wir leben alle in diesem Land und wollen, dass es erfolgreich ist. Wenn man sich zusammenschliesst, um sich gemeinsam zu entwickeln, ist das ein Gewinn für die ganze Schweiz. Wir arbeiten zwar nicht institutionell mit den Räumen in Basel und Genf zusammen. Die Kantone haben aber die Konferenz der Kantonsregierungen, um Themen zu besprechen.

Stokholm: Und wir Städte tauschen uns im Schweizerischen Städteverband aus.

In Basel und Genf ist das nahe Ausland Teil des Raumes, in Zürich nicht. Wieso nicht?

Walker Späh: Die deutsche Stadt Konstanz ist assoziiertes Mitglied. Weiter gingen wir nicht. Am Anfang standen wir vor der Frage, Süddeutschland in den Raum aufzunehmen. Doch der schweizerische Föderalismus ist schon kompliziert genug. Sich noch ins Ausland auszudehnen, hätte unsere Kapazitäten gesprengt. Wir haben genug zu tun mit den Schweizer Kantonen und Gemeinden.

Seit fast 20 Jahren gibt es die Metropolitankonferenz. Warum funktioniert dieses grosse und doch heterogene Gebilde schon so lange?

Stokholm: Wir sind eine Konferenz der Willigen. Wir sind gemeinsam stark und fokussieren auf jene Themen, die wir auch wirklich gemeinsam bearbeiten können. Und wir richten uns an der Realität aus. Wir sind ja eine Versammlung von Exekutivpolitikern, und das sind meistens die Realis-

Die Metropolitankonferenz

Die Metropolitankonferenz Zürich wurde 2009 als Verein gegründet, mit dem Ziel, über Staatsebenen und politisch-territoriale Grenzen hinweg zusammenzuarbeiten. Heute gehören der Konferenz weiterhin die acht Gründerkantone Zürich, Aargau, Thurgau, Schaffhausen, Schwyz, St. Gallen, Zug und Luzern an. Dazu kommen mittlerweile rund 130 Gemeinden.

Zentrales Gremium ist die Metropolitan-konferenz (die Mitgliederversammlung). Sie ist unterteilt in eine Kantonskammer und eine Städte- und Gemeindekammer. Jedes Mitglied hat dort eine Stimme. Gesteuert wird der Verein durch den Metropolitanrat, bestehend aus je acht Vertreterinnen und Vertretern der Kantone sowie der Städte beziehungsweise Gemeinden.

Für die Schweiz ist die Metropolitan-konferenz Zürich Vorreiterin in der Förderung der Zusammenarbeit zwischen Kantonen, Städten und Gemeinden in einem grossstädtisch geprägten Raum. Nach Zürich entstanden auch in den Räumen Basel, Bern und Genf/Lausanne ähnliche Organisationen. In Bern wurde die Gründung der «Hauptstadtregion Schweiz» ebenfalls vom Bund im Rahmen der Modellvorhaben unterstützt.

➤ www.metropolitanraum-zuerich.ch

➤ www.hauptstadtregion.ch

ten unter den Politikern, während die Idealisten eher in den Parlamenten sitzen. Das macht viel aus. Wenn wir zusammenkommen, dann wissen wir, welche Probleme es zu lösen gilt.

Walker Späh: Wir sind ein erfolgreicher, pulsierender Metropolitanraum. Es läuft viel Spannendes. Darum ist es attraktiv, ein Teil davon zu sein. Wir haben ein gemeinsames Interesse, dass dieser Raum funktioniert. —